

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 93 (1948)

Heft: 7

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1948, Nr. 1

Autor: Fischli, Albert / Wyss, E. / Klauser, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1948

14. JAHRGANG, NR. 1

Einem Toten

Unermüdlicher Mann, wie hast du dein irdisches Tagwerk
Wacker und weise vollführt, denkend der kommenden Nacht.
Hast mit heissem Bemühen das Feld bebaut deines Lebens,
Sonne und Regen und Wind gläubig vom Himmel erfleht.
Und so sahst du die Saat des Segens in wogender Fülle,
Und der Freude Gefühl hob die gealterte Brust:
Wohlbestellt ist der Acker, sie mögen der Ernte nun walten,
Müde ward ich, und gern gönnt' ich mir Frieden und Ruh.
Und so sankst du in Schlaf und ruhest nun im Schosse der Erde,
Und dein freundliches Bild bleibt uns auf ewig entrückt.
Aber du lebst, nur verklärt, noch lang im Gedächtnis der Nachwelt,
Bis dir der Letzte gefolgt, der dich gekannt und geliebt.

Albert Fischli

(Mit Erlaubnis des Verlages Sauerländer dem Gedichtbändchen «Einkehr» entnommen.)

Albert Fischli

1882—1947

Ja, er wird noch lang im Gedächtnis der Nachwelt leben, der liebe Verstorbene! Denn ihm war es gegeben, zu schenken. Immer, wenn man mit ihm zusammengekommen war, fühlte man sich bereichert. Allem Guten und Schönen war er aufgeschlossen. Die Jugend liebte er; zu ihr fühlte er sich hingezogen, und keine Arbeit war ihm zu schwer, die er für die Jugend und für Notleidende tun konnte.

Früh erkannte er es als seine Pflicht, der Jugend und dem Volk zu gutem Lesestoff zu verhelfen. So wurde er tätiges Mitglied der Guten Schriften in Basel, so wirkte er von 1924—1941 in der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Unter seiner Leitung (von 1929 an) hat die JSK ihrem Ziel erfolgreich nachgestrebt. Albert Fischli verstand es, die Kräfte zu sammeln und die Arbeit auf wesentliche Gebiete zu konzentrieren.

Auf der ganzen Linie hat die JSK unter seiner Präsidentschaft einen Aufstieg genommen. Es ist sein Verdienst, die Beziehungen zum Schweizerischen Buchhändlerverein, die zur Schaffung des Verzeichnisses «Das gute Jugendbuch» führten, angebahnt zu haben. Er hat es auch verstanden, Beziehungen zwischen der JSK und kantonalen und örtlichen Ausschüssen herzustellen, und als die Jugendschriftenkommission des katholischen Lehrervereins gegründet wurde, hat Albert Fischli auch hier erfolgreich Verbindungen herzustellen gewusst. In Albert Fischlis Präsidentschaft fallen ferner die Herausgabe unserer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung «Das Jugendbuch», die Errichtung der Wanderbücherei und die Schaffung des Jugendbuchpreises, alles Einrichtungen, die mit-

helfen, Jugendbuchfragen in die Öffentlichkeit zu tragen und dem guten Buche Freunde zu werben. Durch die Arbeit des Katalog-Ausschusses wurden die Bücherbesprechungen, eine wesentliche Aufgabe der JSK, ausgebaut. Zufalls- und Fehlteile sollten möglichst vermieden werden.

Bei diesen Besprechungen erwies sich Albert Fischli gediegene Art stets von neuem. Er hatte ein gutes, gerechtes Urteil, was wohl seiner Bildung, seiner inneren Reife und der eigenen schriftstellerischen Tätigkeit zu verdanken war.

Denn Albert Fischli hat sich auch als Jugendschriftsteller betätigt. An Zahl sind seine Werke nicht gross; denn viel Arbeit lastete auf des Mannes Schultern, und streng war er im Urteil den eigenen Werken gegenüber. Was er aber der Öffentlichkeit übergab, trägt den Stempel der Gediegenheit. Wie gerne greifen die Kinder nach dem Buch «Ferien in Saas Fee» mit den anregenden, ernsten und heiteren Erzählungen! Im Schweizerischen Jugendschriftenwerk und in Zeitschriften zerstreut liegen weitere kurze Erzählungen und Kinderszenen aus seiner Feder. Die Sammlung «Schweizer Balladen» zeigt uns Albert Fischli als verständnisvollen Sammler und Sichter. Nicht unerwähnt darf hier seine Tätigkeit als Schriftleiter des Jahrbuches «Blick in die Welt» sein, das leider nach wenigen Jahrgängen vom Verlag nicht mehr aufgelegt wurde. «Blick in die Welt» hat sich — bei aller Beschränkung auf das Jugendalter — durch seine künstlerische Höhe vor ähnlichen Werken ausgezeichnet.

Dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk gehörte Albert Fischli seit der Gründung an, und bald wurden ihm Würde und Bürde eines Präsidenten anvertraut, und bis zu seinem Tode hat er das Werk unermüdlich gefördert. Seine letzte grosse Sorge galt der Schaffung einer neuen billigen Buchreihe für die schulentlassene Jugend. Es war nicht immer leicht, den vielseitigen Auffassungen und Ansprüchen entsprechen zu können, und zudem stiess die Mittelbeschaffung oft auf grosse Hindernisse. Aber Fischlis versöhnlicher Geist und sein Glaube an das Gelingen des Werkes meisterten die Schwierigkeiten.

Kurz vor Weihnachten ist der liebe Mensch, der unermüdliche und erfolgreiche Schaffer, einem Schlaganfall erlegen. Wir ehren ihn, indem wir versuchen, in seinem Sinne weiter zu arbeiten. KI.

Umschau

Zum Kampf gegen die Schundliteratur

Wir werden in der Lage sein, in der nächsten «Jugendbuch»-Nummer von Erfolgen in der Bekämpfung ungeistigen Schrifttums zu berichten. Für heute die erfreuliche Mitteilung, dass auch die AZED-AG., Zeitungsagentur, Basel, ihre Verkaufsstellen nicht mit den Serien «Jim Strong», «Buffalo Bill», «Gefahren und Abenteuer» bedient.

Mensch und Tier

Die Tierdichtung

Zusammenfassung eines in der JSK gehaltenen Vortrages.

Bei der Beurteilung der verschiedenartigen Bücher vom Tier sind zwei grundsätzlich verschiedene Betrachtungsweisen des Menschen dem stummen Geschöpf gegenüber auseinanderzuhalten:

1. Wie ist das Tier «an und für sich»?
2. Was für menschliche Fähigkeiten und Gefühle projiziert der Mensch ins Tier hinein? Mit welchen Attributen stattet er es also aus? Welche Symbolwerte verleiht er ihm?

Die *realistische Tierdichtung* der Gegenwart, die Tierschilderung, die Tiernovelle, der Tierroman, bezwecken, ein wahrheitsgetreues Bild von der psychischen Eigenart des Tieres zu vermitteln, von seinen artgemässen Umweltbeziehungen, worin die gefühlbetonten zum Menschen oft die Hauptrolle spielen. Ihr Kennzeichen, oder besser, ihr vermeintliches Kennzeichen ist die grundsätzlich neue Einstellung zum Tier: es darf endlich Tier um seiner selbst willen sein. Es erlebt, auch art- und instinktgebunden, ein individuelles Schicksal, das der Grösse nicht entbehrt. Schärfe in der Beobachtung der Natur, verbunden mit dichterischer Einfühlungsgabe, Tiefe der Empfindung und künstlerische Ausdrucksfähigkeit umgrenzen das Talent des Tierschriftstellers.

Die *Tierpsychologie*, ein verhältnismässig junger Zweig der Biologie, versucht das tierische Handeln «an sich» zu ergründen. Sie arbeitet induktiv. Sie bedient sich exakter Arbeitsmethoden, wie genauer Beobachtung, des Experiments, der Versuchsreihen, der Führung von Protokollen. Doch muss sie beim Erfassen der tierischen Psyche von den Tatsachen des menschlichen Bewusstseins ausgehen, kommt somit ohne Analogieprinzip nicht aus (Wundt). Gleichwohl weist sie schon eine ganze Reihe wertvoller Erkenntnisse auf, die das tierische Verhalten neu beleuchten und für die Praxis der Tierhaltung in zoologischen Gärten wichtig sind.

Zur Beurteilung realistischer Tierbücher gehört unbedingt ein gewisses Mass an tierpsychologischem Wissen. Es hilft die noch allzu vielen plumpen Anthropomorphismen in den modernen Tierbüchern ausmerzen.

In der Erforschung der gemütlichen Bindungen des Menschen ans Tier und des Tieres an den Menschen steckt die Wissenschaft erst in den Anfängen. Ihre Bedeutung wird aber von der Tierpsychologie nicht übersehen, die Schwierigkeiten zu ihrer induktiven Erforschung sind nur ungeheuer gross. Mensch und Tier verstehen sich auf der Ebene der Gefühle und Stimmungen viel besser als im rationalen Denken (Prof. Hess). Beispiele, auch geradezu klassische, von innigen Freundschaften zwischen Mensch und Tier, die infolge eines analogen Gefühls- und Instinktlebens möglich sind, hat es zu allen Zeiten gegeben. Der Verstand wird solche nie restlos analysieren und erklären können, sie sind als Tatsachen hinzunehmen. Im Leben eines einzelnen Menschen können sie sich richtunggebend auswirken (vgl. die «Spitzin» und «Krambambuli» von M. von Ebner-Eschenbach). Bei solch starken Bindungen treffen die vermenschlichen Tendenzen einer Erzählung nicht den Kern des Tier-Menschen-Verhältnisses. Doch haben wir in realistischen Tierdarstellungen immer fein abzuwägen, welche Tierversmenschlichungen mit der Grundhal-

tung des betreffenden Buches erträglich sind, auf welcher Seite ihr Schwergewicht liegt, ob mehr auf der verstandesmässigen und Erkenntnis vermittelnden oder der Gefühlsübertragenden, wobei das Urteil, ob ein Gefühl echt oder unecht, nicht immer leicht zu bilden ist. Uralte, vererbte Vorstellungen vom Wesen der Tiere leben noch heute in den tieferen Schichten des menschlichen Bewusstseins und brechen in Träumen, in dumpfen Ahnungen, in abergläubischen Deutungen in unsere lichte Vorstellungswelt ein. Tiere werden zu Dämonen, sie symbolisieren den Schrecken, sind aber auch der Inbegriff aller teuflischen Mächte.

Die *idealistische Tierdichtung*, das Tiermärchen, die Tiersage, das Tierepos und die Tierfabel, zehrt mehr oder weniger von den mystischen Beziehungen des Menschen zum Tier. Auch einige zeitgenössische Dichter pflegen diese alte Dichtungsart. Die Vermenschlichung ist ihr natürlicher Nährboden, scharfe Naturbeobachtung aber ihre feine Würze. Ihr unübertroffenes Meisterwerk ist Widmanns Schattenbild «Der Heilige und die Tiere», das auch die ethischen Verpflichtungen des Herrn der Erde gegenüber dem Tier zu lösen versucht.

E. Wyss, Münchenbuchsee.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen

Das Buch von den vier Farbstiften. R. Römer, Speer-Verlag, Zürich. 14 S. Spiralbd. Fr. 7.50.

Wollte man Zweck und Inhalt trocken angeben, könnte man sagen, es handle sich um eine Anweisung, wie mit wenigen Farbstiften neue Farbtöne hergestellt werden können. Aber das Buch ist weit mehr als eine trockene Anleitung. Es stellt uns in einer kurzweiligen, in Antiqua gedruckten Erzählung vier Farbstiftstümpchen vor, die imstande sind, die verschiedenartigsten Farben und Bilder zu erzeugen. Die Bilder, die der schwarze Stift auf die linken Buchseiten gezeichnet hat, locken zum Ausmalen.

Ein originelles Bilder-, Mal- und Geschichtenbuch, so recht geschaffen für Kinder von 5—8 Jahren. Die Spiralheftung und die halbsteifen Blätter bieten Gewähr für Haltbarkeit.

Ein Verfasser ist nicht genannt. Er dürfte sich aber mit seinem Namen getrost an die Öffentlichkeit wagen. Kl.

Vom 10. Jahre an

Ernst Eberhard: *Benedict und der steinerne Martin*. Ev. Verlag, Zollikon-Zürich. 80 S. Kart. Fr. 1.90.

Die Hauptgestalt des Büchleins ist ein mit seiner Familie in die Stadt verschlagener, etwas verträumter Bauernbub. Die Mutter sorgt durch Arbeit im Kundenhaus für die fünf Kinder, der Vater hat den Halt verloren und sitzt im Wirtshaus. Durch schlechte Gesellschaft gerät er in Untersuchungshaft. Dem Knaben gibt der Spruch vom Glauben, der Berge versetzen kann, viel zu schaffen. Die Gestalt des Heiligen Martin an der Stadtkirche steht in seinen innern Kämpfen im Mittelpunkt. Durch die Hilfe eines ehemaligen Richters wird der Familie wieder Gelegenheit gegeben aufs Land zu ziehen, wo der Vater sich wieder findet.

Leider ist die Erzählung in der Gegenwart geschrieben. Die eigentliche Zeitform für die Erzählung wäre aber das Imperfekt. Die Sprache ist einfach, dem Verständnis der Leser angepasst. Der Druck ist sauber. R.

Brüder Grimm: *Märchen*. Verlag: Rascher, Zürich. 328 S. Lw. Fr. 12.80.

Den 45 Märchen der vorigen Auflage sind hier wiederum fünf weitere angefügt worden: Die Gänsehirtin am Brunnen (mit farbigem Bild), Hans mein Igel, Der Meisterdieb, Die Wichtelmänner, Der alte Grossvater und der Enkel. Unsern früheren Wunsch, neben Plattdeutschem auch etwas in Schweizerdialekt aufzunehmen (Der Vogel Greif, Das Bürle im Himmel), wollte man also diesmal noch nicht berücksichtigen! So sei er denn wiederholt. Mit 40 Zeichnungen hat Ritzmann den

früher je am Ende eines Stückes leer gebliebenen Platz ausgefüllt. Der schöne Band sei bestens empfohlen, obschon er nun, für ein Kinderbuch, recht teuer geworden ist. R. S.

Vom 13. Jahre an

Freddy Ammann-Meuring: *Die Abenteuer des Kapitän Steekboom.* Artemis-Verlag, Zürich. 176 S. Papp. Fr. 6.50.

Ein alter Kapitän erzählt einer Frau, die sich in den Ferien in einem holländischen Fischerdorf aufhält, Abenteuer aus seinem Leben: Rettungen aus schwerer Gefahr, Begegnungen mit Meuterern, Räubern und Schmugglern, auch mit Tieren und tobenden Stürmen. Alles liest sich flüssig, ist gut aufgebaut und zeigt in vielen Varianten stets das Hauptthema, die Auseinandersetzung zwischen Meer und Mensch, zwischen Schicksal und Willen.

Nicht ohne Erstaunen vernimmt der Leser am Schluss, der erzählende Kapitän sei eine poetische Fiktion. Nun versteht er auch, warum im Stil ein bisschen zuviel Literatur und zu wenig wirklicher Erzählton eines alten Mannes zu spüren ist. Nicht ohne Erwähnung sei der wüste Genitivfehler im Titel: «des Kapitän».

Für die Jugend vom 13. Jahr an und für Erwachsene empfohlen. — Eindrückliche Bilder von Maja von Arx. Cy.

Ad. David: *Durch Dick und Dünn mit Dr. A. David.* Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 152 S. Ganzleinen. Fr. 7.50.

Weite Leserkreise kennen den Afrikaforscher und Jäger David aus früheren Büchern oder von seinen Radiovorträgen her. «Je tiefer man in eine Sache eindringt und je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr entdeckt man an ihr», so sagt der Verfasser auf Seite 60 vom Fuchs. Denselben Eindruck hat man auch von dem vorliegenden Buche.

Wenn der Verfasser von Erlebnissen mit Elefanten, Löwen und Kamelen erzählt, oder wenn er heimatliche Streifzüge in und um Basel beschreibt, immer ist das Gebotene interessant, anschaulich, humorvoll und belehrend. Ganz besonders überrascht in allen elf Kapiteln wie sehr der Verfasser den Erzählstoff aus verschiedensten Gebieten bemeistert. Wohl gibt der Naturwissenschaftler den Grundton an, aber eine Menge geschichtlicher, geographischer und sprachwissenschaftlicher Einzelheiten beleben das Gebotene, und über allem steht der gütige Mensch mit einer aussergewöhnlich reichen und vielseitigen Lebenserfahrung. — Das Buch enthält 29 ansprechende Federzeichnungen von Fred Müller. -ti.

Gertrud Häusermann: *Irene.* Ein Mädchen findet seinen Weg. Verlag: Sauerländer, Aarau. 189 S. Geb. Fr. 7.50.

Irenes Vater, der Verwalter einer grossen Anstalt, hat Geld unterschlagen, und das Vergehen kommt in dem Augenblick an den Tag, als Irene nach glücklich bestandenen Examen von der heimatlichen Sekundarschule an die Kantonsschule hinüberwechseln will. Daraus wird nun nichts. Irene darf der Mutter nicht zur Last fallen und zieht zunächst als Haushalthilfe ins Welschland. Da sie schon einen ganz bestimmten Berufsplan gehabt hat — sie hat Aertzin werden wollen — bedeutet der Verzicht das Drangehen eines grossen Wunsches, an dessen Erfüllung sie nie gezweifelt hat. Irene lernt sich aber mit dem Verhängnis abfinden und wählt schliesslich bewusst und mit innerer Freiheit einen andern Beruf, den der Krankenpflegerin.

Das nicht neue Thema ist folgerichtig durchgeführt, die Sprache im Gegensatz zu ähnlichen Büchern schlicht und natürlich, die ganze Atmosphäre gesund. Irene selbst und die Menschen, mit denen sie in Berührung kommt, sind freilich alle ein wenig idealisiert und schematisiert, doch finden sich auch psychologisch recht feine Stellen, z. B. Irenes Gang zur Schule am Morgen nach der Aufdeckung der Tat des Vaters. Alles in allem ein empfehlenswertes Mädchenbuch. K-n.

Julius E. Lips: *Zelte in der Wildnis.* Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 263 S. Halbln. Fr. 5.—.

Da ist wieder einmal ein Indianerbuch ohne die übliche falsch-romantische Staffage vergangener Zeiten. Nicht, als ob das Abenteuer nicht da wäre, im Gegenteil; aber es hat nicht jenen pseudo-heldischen Hintergrund, der dem rührseligen Indianerkitsch um die Jahrhundertwende und darüber hinaus als Mantel diente, es ergibt sich auf natürliche Weise aus dem Leben. Damit bekommen wir im Gegensatz zur ersten Indianerliteratur, die falsche und erlogene Vorstellungen gab, ein wahres Bild. Das Buch von Lips ist Lebensdarstellung und Erzählung zugleich; es gibt Einblick in Leben, Landschaft und Daseinsumstände der sporadisch auf Labrador lebenden Indianer. Lips gestaltet ein anschauliches Stück indianischer Gegenwart. Es ist aber deshalb kein sehr leichtes Jugendbuch, weil es viel Indianer-Mythologisches heraufholt, und alte Kulte und Bräuche aus Sage und Religion, die wohl vom Christentum übertüncht worden sind, aber den Glauben an das Walten der Naturgeister

nicht untergehen lassen, lebendig werden lässt. Doch ist dies alles nicht theoretisch vorgetragen, sondern flüssig in die Erzählung einverwoben. O. B.

Karl Thöne und Mitarbeiter: *Helveticus Band 7.* Schweizer Jugendbuch. Verlag: Hallwag, Bern. 304 S. Lw. Fr. 8.50.

Band 7 des Jugendjahrbuches *Helveticus* bringt eine hübsche Auslese aus allen Gebieten, für die sich Knaben vom 14. Jahre an interessieren: Abenteuer, Sport, Technik, Wissenschaft, Unterhaltung, Basteln. Die Stoffgestaltung ist der Aufnahmefähigkeit der Leser angepasst, die Illustration gut. Empfohlen. H. S.

Max Voegeli: *Die abenteuerlichen Geschichten des Robin Hood.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 196 S. Geb. Fr. 8.60.

Diese volkstümliche Geschichte wird nach alten englischen Balladen neu erzählt. Die unterdrückten Sachsen kämpfen gegen Herrschsucht und Willkür der Eindringlinge, gegen die Normannen. Robin Hood ist ein Partisan im besten Sinne des Wortes und ein Ritter zugleich: unerschrocken, fair, zarten Gefühlen zugänglich, ein Meister im Bogenschiessen und dazu voll Humor. Alles spielt sich in der farbenreichen Welt des Hochmittelalters ab. Das Buch bietet eine köstliche Lektüre für Buben, die eine gesunde Romantik lieben. — Die Sprache ist markig und bildhaft. Felix Hoffmann bereichert und unterstreicht mit seinen Federzeichnungen in feiner Weise den Text. Ha.

Für Reifere

Hans Ehinger: *Meister der Oper: Gluck, Wagner, Verdi, Strauss.* Ihr Leben und Werk in kurzen Biographien. Verlag: Amerbach, Basel. 150 S. Kart. Fr. 7.50.

Inhaltlich sind die vier Lebensbilder sehr aufschlussreich, und sie schaffen anregende Zusammenhänge zwischen dem Komponisten als Menschen, seinem Werk und den zeitlichen Bedingungen. Sprachlich zeigt das Bändchen befremdliche und bedenkliche Mängel: Sprachfehler, Stilfehler, Rechtschreib- und Interpunktionsfehler. Ein paar krasse Belege: Gluck hatte Gelegenheit, «italienischen Boden betreten zu dürfen» (11) statt einfach «zu betreten». Ebenso: «Wagner hatte die Erlaubnis erhalten, wieder deutschen Boden betreten zu dürfen» (83). Er sah sich «in die Lage gesetzt, für seine Werke eintreten zu können» (83). Verdi hatte Gelegenheit, «seine eigenen ersten Versuche ausprobieren zu können»; «Clementa» statt «clemenza» (22); «Le Cinesi» (23) heisst nicht «die Chinesen», sondern «die Chinesinnen»; «Giovanni d'Arco» (108) heisst nicht «Jeanne d'Arc»; natürlich muss es «Giovanna» heissen. Der «Inno delle nazione» ist ein Phantasie-Italienisch (123); es müsste heissen «nazioni». Der italienische König hiess nicht Vittorio, sondern Vittorio (122). Sogar eine «Walserseligkeit» gibt es (114, s statt z). Es soll uns für die Walser freuen! Schade, schade! Cy.

Sepp Gilardi: *Mit Bergschuh, Seil und Pickel.* Ein kleines Handbuch für junge Bergsteiger. Verlag: Sauerländer, Aarau. 113 S. Halbln. Fr. 5.90.

Wer sich ernsthaft zum tüchtigen Bergsteiger ausbilden will, findet in diesem Handbuch beste technische Begleitung und viel geistige Anregung. Der Verfasser warnt ausdrücklich vor «hohler Gipfelstürmerei und der Gefahr missachtenden Draufgängertums» und weist die Jungen hin auf die Jugendorganisationen des SAC. O. K.

Artur Heye: *Unterwegs.* Afrikanische Zufälle. Verlag: Albert Müller, Rüslikon-Zürich. 170 S. Ganzl. Fr. 10.—.

«Unterwegs» ist das 13. Buch der Reihe «Wilde Lebensfahrt». Diese Bezeichnung charakterisiert alles, was Artur Heye geschrieben hat. Seine Bücher sind erlebt, und er erzählt phrasenlos Alltags-Erlebnisse als Forscher, Kameramann, Reiseschriftsteller und Jäger. In jähem Wechsel, wie in einem Filmstreifen rollen die Szenen der afrikanischen Episoden aus den Gegenden der Kenya-Kolonie, des Ugandastaates und des Somali-Landes vor dem Leser ab. — Der 1. Teil ist der Besteigung des Kilimandscharo (6000 m) und des uralten, immer noch tätigen Vulkans Meru (4600 m) gewidmet. Der 2. Teil bringt Film- und Jagd-erlebnisse mit der afrikanischen Tierwelt, besonders mit Elefanten, Nashörnern, Leoparden und Löwen. Die abenteuerlichen, an Verbrecherromantik grenzenden Lebensschicksale des Grafen Falk füllen den 3. Teil des Buches. Kein eigentliches Jugendbuch. -ti.

Jack London: *Der Ruf der Wildnis.* Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. 168 S. Halbln. Fr. 10.80.

Buck, der verwöhnte Herrenhund, wird als Schlittenhund nach Alaska verschleppt. Unter Peitsche und Knüttel seiner neuen Besitzer hat er in fürchterlicher Kälte im steten Streit mit seinen Artgenossen einen Kampf auf Leben und Tod

zu bestehen, bis er in einem Goldgräber einen wahren Freund findet. In der Einsamkeit des hohen Nordens erreicht ihn der Ruf der Wildnis, dem er schliesslich folgt und sich mit einem Wolfsrudel zusammenschliesst. Eine packende, ergreifende Erzählung. Empfohlen vom 14. Jahr an. H. S.

NB. 24 Seiten von 168 Seiten sind leer oder enthalten nur einen Titel, die Schrift ist gross. Das künstliche Aufblähen eines Buches zur Rechtfertigung eines höheren Verkaufspreises ist bei der Papierknappheit nicht am Platze.

E. Wetter: *Das Fliegerbuch.* Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 488 S. Ln. Fr. 12.—.

Es handelt sich um eine vorzügliche, von Fachleuten geschriebene Darstellung des Flugwesens; Werdegang des Fliegens, Grundzüge der Flugtechnik (eine eigentliche Flugphysik mit zahlreichen rechnerischen, graphischen und praktischen Beispielen), Modellflug, Segelflug, Flugzeug im Dienste der Zivilisation, Militäraviatik. Das Buch ist für den Fachmann eine wahre Fundgrube und wird von der flugbegeisterten Jugend freudig aufgenommen werden. Es setzt einen reifen Leser voraus, der gewillt ist, sich mit dem nicht immer einfachen Stoff auseinanderzusetzen. H. S.

Abgelehnt werden:

Max Colpet: *Für Erwachsene streng verboten.* Artemis-Verlag, Zürich. 176 S. Kart. Fr. 6.50.

Kinder gründen eine Heinzelmännchengesellschaft, um gute Taten zu vollbringen. Die Hauptergebnisse sind das Lächerlichmachen der Erzieher und das Drehen eines Films. Im Studio bricht, durch Erwachsene verursacht, ein Brand aus. Die Kinder löschen und ernten so grossen Dank.

Das Ganze ist blühender Unsinn: lustige Begebenheiten werden heiter erzählt. Aber wozu auch gar so dick auftragen, und wozu die beständigen Ausfälle gegen alles, was mit Autorität in Zusammenhang steht? Schade! Schade auch, dass Maja von Arx ihre Kunst nicht einem würdigeren Stoff zuwenden konnte.

Erwachsene brauchen es nicht zu bedauern, dass das Buch für sie verboten ist. Wir lehnen es auch für die Jugend ab, weil wir finden, die Lektüre sollte nicht nur über ein paar langweilige Stunden hinweghelfen, sondern die Kinder geistig und sittlich heben.

Warum wurden die Fürwörter-du, dich euch immer gross geschrieben? Rechtfertigen liesse sich in diesem Buch einzig die Großschreibung von ich. Kl.

Walter Ebersold: *Unsere Märchen.* Kleine Einführung in ihre Bildsprache und volkspädagogische Bedeutung. Roter Reiter-Verlag, Zürich. 63 S. Brosch. Fr. 3.80.

«Die Märchendeutung hat volkskundlich-psychologisches Interesse; sie will wissen, wie die Vorstellungen und Anschauungen aussehen, die sich hinter dem bunten Märchenkleid verbergen, und welche psychologische Verfassung man voraussetzen muss, um die Entstehung des Märchengebildes zu erklären.» (Karl Spiess, *Das deutsche Volksmärchen.* Teubner, Leipzig: Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 587, Seite 92.)

Andere Deutungen sind von Zeit zu Zeit aufgetaucht und bald wieder der Vergessenheit anheimgefallen. Der Verfasser dieses Schriftchens steht auf dem Standpunkt Rudolf Steiners. Aber seine Theorien sind unklar und verworren. Wer sich über Märchendeutung und Märchenbehandlung beraten lassen möchte, sei auf das vortreffliche Schriftchen von Hanna Brack verwiesen: «Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen», herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnenverein, zu beziehen bei Frl. M. Balmer, Lehrerin, Bern, Melchtalstrasse 2. R. S.

Ernst Eschmann: *Das Testament.* Ev. Verlag, Zollikon. Sternreihe 28. 80 S. Hlw. Fr. 2.20.

Edi Kessler darf die dritte Sekundarklasse nicht besuchen, er muss als Ausläufer etwas verdienen. Nebenbei sammelt er Holz für den Winter. So wird er im Wald mit Chrutzli bekannt. Das ist ein alter Mann, der aus Amerika heimgekommen ist und jetzt im alten, verlotterten Försterhaus wohnt, ganz allein. Chrutzli wird krank. Edis Mutter sorgt dafür, dass er ins Krankenhaus gebracht wird. Nach kurzer Zeit stirbt er an einer Lungenentzündung. Vor seinem Weggang hatte er ein «Testament» auf einen Zettel gekritzelt. Darin vermachte er sein bares Geld dem Edi. Die Erzählung bis zum Tode des Alten befriedigt nicht durchweg, könnte aber noch angenommen werden. Ablehnen aber muss man sie des Schliessens wegen: der Gemeinbeschreiber geht mit Edi und seiner Mutter in die Waldhütte, holt das vergrabene Geld von der ihm be-

zeichneten Stelle, zählt es und schreibt den Betrag — nahezu 2000 Franken — in sein Notizbuch. Dann übergibt er die Summe dem glücklichen Jungen, ja sogar auch den Zettel, auf dem das «Testament» geschrieben ist!! Und die zwei Neffen des Alten haben das Nachsehen. Diese haben sich zwar nie um den Onkel gekümmert. Aber es geht hier um Gesetz und Ordnung, worüber sich auch ein Jugendschriftsteller nicht hinwegsetzen darf. Hat der Verlag neben dem Doppels das Schleifens beibehalten, so sollte er auch für richtige Anwendung sorgen: durchweg heisst es Kessler statt Keßler, Seite 63 zum Eßen und eßen statt essen. R. S.

Albert Gricius: *Das Geheimnis der Schieferburg.* Verlag: Otto Walter A.-G., Olten. 212 S. Geb. Fr. 7.80.

Pfadfinder schlagen bei einer Burgruine ihr Lager auf. Sie suchen Romantik und finden sie: zwei Kameraden verschwinden auf unerklärliche Weise. Spannend werden die Erlebnisse dieser zwei «Abenteurer» beschrieben, die zufällig im Bergesinnern auf eine Falschmünzerbande stossen und zu deren Verhaftung beitragen. Dass die Tugenden des Pfaders einseitig und überschwänglich gezeichnet werden, liegt in der Tendenz des Buches. — Die Sprache ist stilistisch und grammatikalisch ungepflegt (Interpunktion, falsche und unklare Wendungen, Zeiten), die Bilder klischeehaft und sentimental. Trotzdem die Handlung in Luxemburg spielt, hätten die «Jungens», die «stramm stehen», nicht auf das Kommando «rührt euch» hören müssen. — Der Druck ist auffallend gross, die leeren Seiten zwischen den Kapiteln reichlich bemessen, so dass das Bändchen auch in der äusseren Aufmachung mehr verspricht, als es hält. Ha.

Gottfried Roth: *Der Lehrer und d Frau Libundguet.* BEG-Verlag, Bern. 152 S. Brosch.

Der Verfasser, pensionierter Lehrer, unterhält sich in bern-deutschen Gesprächen mit einer Witwe, Mutter zahlreicher Kinder, über Auswüchse im Volksleben der Gegenwart. Altväterischer Sinn, fromme Zucht und Sitte werden gepriesen, gesunde Neuerungen verteidigt, die Bedeutung der Frau als Mutter und sittliches Haupt der Familie wird unterstrichen und der häusliche Geist als der Hüter echter Volkskultur dargestellt, alles im Sinne Gotthelfs. Aber dies alles nicht mit seiner dichterischen Darstellungskraft und Tiefe, sondern reichlich sentimental. Ob das Jodellied, die Ländlermusik, die Tracht und die Mundartdichtung immer wahres geistiges Leben verbürgen, ist doch sehr anzuzweifeln. E. W.

Ursula: *In der Märchen-Klause.* Verlag: Kanisiuswerk, Freiburg. 62 S. Kart. Fr. 1.50.

Der guten Ursula kann ein Talent zum Erzählen nicht abgesprochen werden; denn ab und zu klingt ein beschwingter Ton mit. Aber echte Poesie und Märchenstimmung werden nicht hervorgezaubert, obschon die Verfasserin die Grösse eines Zauberers auf Zentimeter genau angeben kann. Zur Hauptsache handelt es sich um trockene, banale Geschichten und Fabeln.

Ich kann nicht verstehen, dass ein streng katholischer Verlag dieses Büchlein herausgeben konnte; denn wenn der Liebe Gott auf den Anruf des Teufels, der zwei zänkische Nachbarinnen nicht kurieren kann, ans Telephon eilt, dann hören wohl nicht nur für mich als Protestant, sondern auch für Katholiken das Märchen und die Gemütlichkeit auf. Kl.

Walter Widmer: *Die Abenteurer des Guru Paramarta.* Eine indische Narrengeschichte frei nacherzählt. Verlag: Huber, Frauenfeld. 115 S. Papp. Fr. 7.50.

Kultur- und literaturgeschichtlich mögen die Narrheiten des einfältigen Priesters und seiner ausnehmend blöden Jünger beachtenswert sein, und sie sind auch an sich gut erzählt. Aber ich habe mit wachsender Enttäuschung den Humor und Geist gesucht, der (die Umschlagklappe und das Nachwort weisen darauf) die Streiche Eulenspiegels, der Schildbürger, Nasreddin Hodschahs und andere auszeichnet. Es mag, wie Widmer andeutet, sich um «eine Satire indischen Ursprungs auf äusserlichen Pfaffenklimbim jeglicher Religion» handeln. Aber es ist auch ein eigentlich unmotiviertes Wälzen und Grunzen im Kot herum — wozu? «In diesen Kuhfladen soll dann ein jeder von euch, auf den Knien liegend, ein Loch mit seiner Nase stossen.» «Obwohl auch ihm das Herz, und beinahe noch etwas anderes, fast in die Hosen gefallen wäre.» «Ein kalter Hinterer ist ein Anzeichen nahenden Todes.» «So fing er... alles im Turban auf, was das Pferd zu Boden fallen liess... Es litt an einem heftigen Durchfall, und der Turban ward bis zum Rande voll» (mit Abbildung, damit keiner im unklaren bleibt). — Ich nehme an, das Buch sei nicht für die Jugend bestimmt. Wohin der Erwachsene es stellen will, muss jeder selber mit sich ausmachen. Cy.